





## **Rose und Stern** *Von Hermann Kloke*

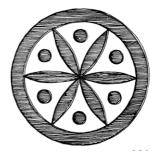
aus Heimatland Lippe November 1966 Abschrift Herbert Penke

Von vielen eichenen Torbogen der alten Bauernhäuser des Lipperlandes leuchten uns aus dem oft reich entfalteten Schrift- und Zierwerk, manchmal aber auch nur den einzigen Schmuck bildend, Rosen und Sterne entgegen, von denen man sehr wohl sagen kann, daß sie zu den "eingeborenen" und gewachsenen Dingen unserer Heimat gehören. Sie sind uns mehr oder weniger vertraute Zeichen und aus dem Raum zwischen Weser und Senne nicht wegzudenken. Gewiß, wer die großen Durchgangsstraßen oder gar die Autobahn benutzt, die geflissentlich die verschlungenen Dorfkerne, die Einzelgehöfte und abgelegenen Kotten meiden, wird sie nicht so leicht entdecken, auch nicht der Lipper, der in die fachwerklosen modernen Wohnsiedlungen und Stadtviertel ausgezogen ist. Man muß schon mit suchendem Blick auf sie zugehen und ihnen eine Weile auf der Spur bleiben, um sich an diesen kleinen Volkskunstformen zu erfreuen.

Zimmermannslust hat die beiden Wappenzeichen der Edelherrn zur Lippe und der Grafen von Schwalenberg im Laufe der Jahrhunderte mannigfaltig abgewandelt und an hervorragender Stelle in die Eichenständer, Balken und Krummschrägen der großen Dielentore, ja zuweilen sogar in die Giebelbalken städtischer Fachwerkbauten gemeißelt, geritzt und geschnitzt. Aber leider sind unzählige Fachwerkhäuser, und mit ihnen die schönen "Portale", in den letzten Jahrhunderten verfallen oder abgebrannt oder - besonders in den jüngsten zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg - nach Entfernung verwitterter und morscher Ständer und Torbogen mit gemauerten und verputzten Wänden "renoviert" worden. Der Verfasser hat sich deshalb vorgenommen, die noch in unsere Tage herübergeretteten Rosen und Sterne, ehe sie allmählich, aber unerbittlich ganz ver-



1746 Heiligenkirchen









schwinden, graphisch und in besonderen Fällen fotographisch festzuhalten und als Dokumente einer Landeskindschaft und einer schlichten Volkskunst "eigener Art" in einem Sammelwerk einmal vorzulegen. Daß es höchste Zeit wird, diesen aufschlußreichen Formenschatz zu sichern, zeigen uns unmißverständlich die zahlreichen Hofbrände, die wir gerade in den letzten Jahren im Lipperland zu beklagen hatten. Da allerdings ein Bauernhaus nach dem andern in der häufig karg bemessenen Freizeit aufgesucht werden muß, wird es wohl noch einige Jahre dauern, bis das letzte Haus erfaßt und das letzte noch erhaltengebliebene Rose-Stern-Paar eingeholt ist. Im Südteil des Kreises Detmold vor Jahren begonnen, konnten bis heute rund 90 Ortschaften (einschließlich der in deren Umkreis liegenden Einzelhöfe und Häuser) systematisch abgesucht werden.

Der hier vorgelegte "Werkstatt-Zwischenbericht" mit der darin enthaltenen kleinen Auswahl der Rosen und Sterne kann nur probeweise und sehr vorläufig andeuten, welche Wege die Phantasie und Gestaltungskunst der zumeist unbekannten Zimmermannsleute in den lippischen Dörfern und Städten eingeschlagen hat. Sicherlich, sie ließen sich, soweit das die Belegstücke seit dem 16. Jahrhundert erkennen lassen, im großen und ganzen von dem Vorbild der Natur leiten: der fünfblättrigen Heckenrose zum Beispiel, auch von den Rose- und Stern-Stilisierungen aus den Wappenbildern der "Graffen und Edelen Herrn zur Lippe" und der Grafen von Schwalenberg und Sternberg. Dennoch: wie unbekümmert, eigenständig und eigensinnig und in welch erfinderisch quellender Fülle wurden die beiden "Themen" von Anfang an variiert! Wie wuchsen sie gelegentlich weiter ins Ornamentale und "Ungegenständliche", besonders die Rose! So daß manchmal nur noch das "Sternstrahlige" und "Rosettenhafte" treibende Kraft der Gestaltung und Umgestaltung gewesen zu sein scheint. Ist es nicht merkwürdig, daß schon am Anfang der Geschichte der lippischen Landesherrschaft die Rose als Wappenschild des lippischen Geschlechts nicht Rose, sondern "nur" Blume genannt



ANNO? Bellenberg









wird? So im 13. Jahrhundert in dem lateinischen Heldengedicht auf Bernhard IL, in dem "Lippiflorium" des Lippstädter Magisters Justinus, oder im 14. Jahrhundert auf Bischof Bernhards V. Bronze-Grabplatte im Paderborner Dom, wo er als "de Stella floreque natus", d. h. vom Stern (Waldeck, von Schwalenberg ausgegangen) und von der Blume (Lippe) abstammend, ausgewiesen wird.

So vielfältig der Formenreichtum ist, der sich in den rund 400 Variationen der bisherigen Sammlung ausbreitet, so paarig-streng sind Rose und Stern in Grundrichtung und harmonischer Geschlossenheit jeweils aufeinander bezogen, so genau und stimmig gehören sie in der Mehrzahl der Fälle, sogar in den umspielenden Nebenzügen, zusammen. - Diese gegenbildliche Zusammengehörigkeit, hier geschickt einbezogen in das übrige Ranken- und Schriftwerk, dort eigenwillig "herausfallend", finden wir jedoch nicht nur an den Torbogen im Lipperland, wo sie gewissermaßen rein zufällig, d. h. durch das schicksalhafte Zusammentreffen Rose und Stern tragender Geschlechter, landesgeschichtlich begründet ist, sondern auch weit verstreut an alten Fachwerkgiebeln und Einfahrtstoren im benachbarten Westfalen und Niedersachsen sowie an vielen hölzernen Einrichtungsgegenständen und Geräten aus dem Ammerland, aus der Schwalm, aus Oldenburg, Schlesien und Tirol. Diese Beobachtung, jedem Kenner deutscher Landschaften und Volkskunst wohlvertraut, weitet unser Blickfeld und macht, falsche und engwinklige Rückschlüsse verhindernd, darauf aufmerksam, daß Rose und Stern wie der Kreis, der sie in immer wieder anderen Abwandlungen, z. B. als Reif oder Kette, als Wellen- oder Lochband, umschließt, zu den Grund-Figuren bildnerischer Gestaltung überhaupt zählen. Sie sind zeugende UrMotive volkstümlicher Schöpfungen, indem aus Gebilden der Zirkelschläge Formulierungen von In- und Sinnbildern wurden, die mit den sonstigen natürlichen oder heraldischen Vorbildern nur in weitläufigem Zusammenhang stehen. So führten die Grafen von Schwalenberg zwar einen achtstrahligen Stern, vor unseren lippi-



1767 Pivitsheide VL









schen Dielentoren finden wir aber unter den Sternen wieder und wieder den sechs strahligen, aus dem Zirkelschlag gewonnenen Stern, eine Grund-Figur, die seit Jahrtausenden in vielen Kulturen der Erde konzipiert und in abertausend Variationen bis in die Westfassaden der gotischen Dome hinein verwirklicht wurde.

In den schlichten Beispielen der Volkskunst, die wir also nicht nur in Deutschland und Europa, sondern auch in außereuropäischen Kulturen, und zwar in allen Lagen und zu allen Zeiten antreffen, haben wir, wie man oft fälschlicherweise hören kann, nicht Rückbildungen oder unterwertige "Primitivismen" vor uns, sondern Verwirklichungen im Sinne von Aus-Wirkungen elementarer Frühformen, aus denen sich noch heute die allgemeine Kunstübung verjüngt. Denken wir nur einen Augenblick an die Künstler des Expressionismus, die den Sinn für das Ursprüngliche, für das Eigentlich-Künstlerische, für das "Urwesentliche" der Volkskunst, wie es Emil Nolde einmal schreibt, wieder entdeckten und weckten und ihren beseelten inneren Klang, ihre Unmittelbarkeit und ihre nicht von akademischen Bedenken und Schablonen gebrochene Kraft des Ausdrucks aufs tiefste empfanden und in ihren sogenannten "wilden" Werken zum Ausdruck brachten. Durch sie fand trotz allen Verdächtigungen, Anfeindungen und Schmähungen ("entartete" Kunst) in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eine Verinnerlichung statt, Schönheit und Größe auch im Kleinen, Unscheinbaren und Geringen zu erkennen und den Blick auf die Welt vor unseren Füßen zu werfen, auf die Kostbarkeiten einer "primären Geistigkeit" (Nolde).

So versucht die Sammelarbeit des Verfassers nur nachzuholen, was vielleicht in den zurückliegenden Jahrzehnten ein wenig versäumt wurde und seit dem Erlöschen der volkskünstlerischen Kraft durch die industriellen Umwälzungen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus dem Sinn gekommen ist: die Wiederbelebung der Kenntnis von den einfachen und lebendigen Formen, die noch mit-



1787 Leopoldstal









ten in unseren lippischen Alltag hineinragen, und die Liebe zu ihnen, die Liebe aber auch zur Führung einiger Grundwerkzeuge, des Meißels oder des Schnitzmessers und des Pinsels, der die in Eiche geschnittenen Rosen und Sterne von Zeit zu Zeit mit leuchtenden Farben überspielt. Der Kunsterzieher Hans Herrmann sagte einmal das Wort, das den Verfasser auch künftig bei der Beschäftigung mit Rose und Stern leiten wird: "Es ist Glück und erstrebenswertes Ziel, den Fuß auf wirklichen Boden zu setzen und den Zauber der Form in der eigenen Heimat zu erleben. Dann atmen wir entzückt eine durchsonnte Luft der Wirklichkeit, gehen ruhig und schaffenskräftig den Weg des wirklichen Lebens und nehmen ohne Sensationsgier tätig schauend vom Kleinen das Große in uns auf. Wir freuen uns an einer schlichten Tür, an einem Eisengitter, an einer Inschrift mehr als der bildungspflichtbewußte Museumsgänger, der von Meisterwerk zu Meisterwerk hastet."

Die einfachen, manchmal auch unbeholfen und roh gemeißelten Zeichen der Volkskunst mögen vielleicht vielen Menschen in unserer schnellebigen Zeit - verglichen mit anderen Hervorbringungen der Volkskunst - arg einförmig und unerheblich, ja langweilig und müßig erscheinen. Wer sich jedoch erst einmal bei ihnen aufgehalten hat und ihnen aufgeschlossen nachgegangen ist, kann das erfahren, was Martin Heidegger den "Zuspruch des Feldweges" genannt hat, nämlich die Sprache der Unmittelbarkeit, des Elementaren und immer noch Lebendigen, die Sinnwelt der uralten Bildzeichen, die den "schwerhörigen Heutigen" wieder "heimisch macht in einer langen Herkunft". Ist es doch eine Herkunft, die gleichsam durch die lippische Geschichte nur hindurch ge gangen und gerade deshalb auf wunderbare Weise bewahrt worden ist. Die Wappenbilder der beiden Kreise Detmold und Lemgo, aber auch noch der Wappenschild des Landes Nordrhein-Westfalen, und zwar mit seiner winzigen Rose in der Schildspitze, legen ein beredtes Zeugnis dafür ab.

